

**DER NEUE MENSCH.
JÜNGSTE ENTWICKLUNGEN IN DER STALINISMUSFORSCHUNG**

Susanne Schattenberg

„Die Revolution gebar und tötete Menschen. Kolja Rschanov wuchs und freute sich: Jetzt erst begann er zu leben. Die stupsnasige Schura aus Kriwodanowka ging umher wie ein Geburtstagskind. Mit einemmal hatte sie alles geschenkt bekommen: das ABC, städtische Stiefelchen, Kino und Versammlungen.“

Ilja Ehrenburg, *Der zweite Tag*

In den Romanen der dreißiger Jahre hat man es schon lange finden können: Das vorrangige Ziel der Bolschewiki bestand darin, den Neuen Menschen zu schaffen. Ob man Ilja Ehrenburg, Fjodor Gladkow oder Walentin Katajew, Leonid Leonow, Nikolaj Pogodin oder Marietta Schaginjan liest – sie alle berichten nicht nur von den großartigen Baustellen des ersten Fünfjahrplans, sondern in erster Linie von der Baustelle „Neuer Mensch“. Das Paradebeispiel für diese die zwanziger und dreißiger Jahre begleitende und gestaltende Literatur ist Nikolaj Ostrowskis autobiographischer Roman „Wie der Stahl gehärtet wurde“ (1930–1933). Der Stahl ist der Mensch, der geschmiedet und bearbeitet wird, der wieder und wieder im Feuer erhitzt werden muß, bis aus dem Rohmaterial das makellose Endprodukt – der Neue Mensch – hervorgeht. Ostrowskis Werk ist ein, wenn nicht *der* Klassiker der sowjetischen Literatur. Es begründete nicht nur den Kanon der sozialistisch-realistischen Werke mit, sondern sollte in erster Linie den Leserinnen und Lesern als Anleitung dienen, sich selbst zu einem Neuen Menschen zu formen und dem Vorbild des Protagonisten Pawel Kortschagin zu folgen. In der Sowjetunion kann daher Belletristik nicht von Politik und Alltag getrennt werden, und es wäre falsch, sie in den privaten Bereich der individuellen Erbauung und Unterhaltung abzuordnen. In der Sowjetunion war diese Unterteilung in „öffentlich“ und „privat“ – anders als im Westen – aufgehoben. Literatur *war* Politik. Ihr hatte die Parteiführung eine entscheidende Stellung in ihrem ehrgeizigen Projekt zugedacht: „Die Kunst ist kein Selbstzweck, sie spielt eine kolossale Rolle in der Umerziehung, in der Umarbeitung der Menschen.“¹ Bucharin und Stalin hatten den Schriftstellern die Aufgabe übertragen, die Umschmiedung der Menschen voranzutreiben: „Seid echte ‚Seeleningenieure‘! Seid unsere Lehrer des Lebens!“², forderte die Partei die Literaten immer wieder auf. Der Schriftsteller war der Seeleningenieur, der im Auftrag der Partei mit seinem Werkzeug „Literatur“ seine Leserinnen und Leser zu Neuen Menschen formte.

Doch was in literarischen Werken wie auch in der zeitgenössischen Presse und anderen Verlautbarungen und Texten dieser Zeit so offensichtlich zutage

¹ *Front nauki i tehniki*, Nr. 3, 1934, S. 69.

² *Za industrializaciju*, 17. August 1934.

tritt, ist in der Geschichtswissenschaft immer wieder übersehen oder ignoriert worden. Eine erste Generation von Sowjetunionforschern konzentrierte sich zwar auf die programmatischen Schriften der Kommunistischen Partei, richtete aber ihr Augenmerk in erster Linie auf Aussagen zu Staatsräson, Parteistruktur und Gesellschaftsaufbau, ohne die kulturellen oder transzendentalen Dimensionen, die hier berührt wurden, wahrzunehmen. Sie war eher geneigt, die destruktiven Momente hervorzuheben, als die damit einhergehenden Neukonzeptionen herauszuarbeiten. Ein weiteres Problem bestand darin, daß Historiker die „schöne Literatur“ als Quelle oft nicht ernst nahmen und sie als „Kunstprodukt“ den Slawisten überließen. Oder sie taten diese und andere Texte als „Propaganda“ in dem Sinne ab, daß sie nicht Wirklichkeit vermitteln könnten, sondern allein geschaffen seien, um „die Wahrheit“ zu kaschieren bzw. von ihr abzulenken. In den Zeiten des Kalten Krieges galten häufig die offiziellen Äußerungen aus der UdSSR als Maske, und die Aufgabe der Forschung schien dann darin zu bestehen, *hinter* diese Hülle aus vermeintlich irreführenden Formeln und Formulierungen zu blicken, um dort das wahre Gesicht zu erkennen bzw. auf die wahre Sprache zu stoßen, die Zerstörung, Aggression und Menschenrechtsverbrechen ausdrückte. Derart ist über viele Jahrzehnte hinweg, in denen die Archive geschlossen waren und sowjetische Quellen eine Rarität darstellten, vorhandenes und zugängliches Material unberührt geblieben oder nur einseitig befragt worden, weil es nicht den westlichen Vorstellungen vom „Reinheitsgebot“ einer Quelle entsprach.

Hier soll im folgenden skizziert werden, welche Phasen die Sowjetunionforschung nach 1945 durchlief, um dann auf das Konzept vom Neuen Menschen als nur einem von verschiedenen im Rahmen der Neuen Kulturgeschichte erforschten Phänomenen zurückzukommen.

Im Zeichen des Kalten Krieges

Die Frage, an der sich immer wieder die Gemüter erregen und die zentral für die Entwicklung verschiedener Forschungsparadigmen war und ist, erscheint so simpel wie nicht beantwortbar: Worauf begründete sich die Macht der Sowjetunion? Woran lag es, daß die Bolschewiki relativ dauerhaft und erfolgreich diesen Staat samt diesem Gesellschaftssystem etablieren und bis 1991 aufrechterhalten konnten? Die gängigste und zunächst auch plausibelste Art, diese Frage zu beantworten, ist, auf Terror, Gewalt und Unterdrückung zu verweisen. Unter dem Eindruck der aggressiven Verteidigung des neu gewonnen Einflusses der Sowjetunion in den ostmitteleuropäischen Ländern, vor dem Hintergrund des Koreakrieges, der Kuba-Krise und weiterer militärischer Engagements der UdSSR fiel es der Historikerzunft schwer, sich von dem zeitgenössischen Bild eines rein auf seine militärische Macht aufbauenden Staates zu befreien und ausreichend Distanz zu ihrem Untersuchungsgegenstand zu gewinnen. Dies war um so mehr der Fall, als einer der prominentesten Sowjetunionforscher, Robert Conquest (*1917), selbst lange Zeit als Diplomat im Auftrag Großbritanniens

Akteur der Zeitgeschichte war, bevor er das Land, in dem er vier Jahre lang gearbeitet hatte, zu seinem Studienobjekt machte. Sein Werk „The Great Terror“ von 1969 hat lange Zeit in der Geschichtswissenschaft das Bild von der Sowjetunion dominiert und mindestens eine Generation von Historikern geprägt.³ Conquest schreibt die Geschichte der Sowjetunion als Geschichte der politischen Morde, Schauprozesse und Gewaltexzesse. Sie beginnt mit der Ermordung des Leningrader Parteichefs S.M. Kirow am 1. Dezember 1934 und führt von da geradewegs zu den Massenverhaftungen der Jahre 1937/38, in denen rund sieben Millionen Menschen in die Lager verschleppt, ca. eine Million Menschen erschossen wurden und etwa weitere zwei Millionen Menschen in den Lagern umkamen. Auch nach Abflauen des Terrors Ende des Jahres 1938 und der Erschießung des Chefs der Geheimpolizei NKWD, N.I. Jeschow, blieben Terror und Gewalt die bestimmenden Konstanten in der Geschichte der Sowjetunion, schreibt Conquest auch in seiner überarbeiteten Auflage aus dem Jahre 1990.⁴ Wie Conquest sahen auch andere amerikanische „Dinosaurier“ der „Sowjetologie“, wie sie ihr Forschungsgebiet nannten, in den Bolschewiki in erster Linie eine kleine Clique von Gewalttätern, die sich 1917 an die Macht geputzt hatten und nun ein Land terrorisierten.⁵ Im Mittelpunkt des Interesses der – in ihrer Mehrzahl – Politologen stand der Staatsapparat mit seinen Institutionen, Instrumenten und Regularien. Dabei bezogen gerade die Anhänger der Totalitarismustheorien ihre Informationen aus den ideologischen Schriften und Verlautbarungen der Partei und ihrer Führer. Das Phänomen der Sowjetunion erklärte sich in ihren Augen vom Zentrum des Marxismus-Leninismus aus, der Energiequelle und Motor für die Entwicklung des Landes war und die Matrizen bereitstellte, nach denen die Realität geschaffen wurde und nun entziffert werden konnte. Während einige Theoretiker/innen großartige Analysen der Staatsstrukturen und gesellschaftlichen Prozesse vorlegten und dabei durchaus eine kollektive Täterschaft eines gesamten Volkes nicht ausschlossen, reduzierten andere Sowjetologen wie Conquest das Phänomen Sowjetunion auf eine Täter-Opfer-Dichotomie.⁶ Auf der einen Seite stand der totale, allmächtige Staat, auf der anderen Seite die ihrem Schicksal hilflos ausgelieferten, handlungsunfähigen und entmündigten, zu bedingungslosem Gehorsam gezwungenen Untertanen. Demgegenüber lieferte Hannah Arendt eine vielschichtige Analyse des Prozesses der Vermassung einer Gesellschaft und der Selbstaufgabe ihrer Eliten. Eindrucksvoll vollzog sie nach, wie in totalen Gesellschaften das Auskristallisieren von festen, verlässlichen Strukturen immer wieder durch die Zerstörung sich etablierender

3 Robert Conquest, *The Great Terror. Stalin's Purges of the Thirties*, London 1969. dt.: *Am Anfang starb Genosse Kirov*, Düsseldorf 1970.

4 Robert Conquest, *The Great Terror. A Reassessment*, New York/Oxford 1990.

5 Richard Pipes, *1917 and the Revisionists*, in: *The National Interest* 31(1993) 1, S. 68–79.

6 Siehe zu dieser Darstellungsweise neuerdings auch Nicolas Werth, *Ein Staat gegen sein Volk. Gewalt, Unterdrückung und Terror in der Sowjetunion*, in: Stéphane Courtois et al. (Hrsg.), *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. Mit dem Kapitel „Die Aufarbeitung des Sozialismus in der DDR“* von Joachim Gauck und Ehrhart Neubert, Zürich²1998, S. 51–298.

Institutionen und Entmachtung von Entscheidungsträgern verhindert wurde und arbeitete so die Form der Bewegung als elementar für den Totalitarismus heraus.⁷ Trotz der erstaunlichen Aktualität, die Arendts Werk auch heute noch besitzt, ist sie in der Sowjetunionforschung nur wenig rezipiert worden, während sich Conquests „Großer Terror“ als adäquate Interpretation durchsetzte. Dies geschah sicher nicht nur unter dem Eindruck des Kalten Krieges, der bis in die Universitäten hinein herrschte, sondern auch unter dem Einfluß der Ära McCarthy und der Verteufelung des Sozialismus. Was gern bestritten oder zumindest verdrängt wird, tritt hier nur allzu deutlich zutage: die Abhängigkeit der wissenschaftlichen Paradigmen von der politischen Konjunktur einerseits und dem Erfahrungshorizont der forschenden Generation andererseits.

Auftritt der Revisionisten

Mehr in Absetzung von Sowjetologen wie Robert Conquest, Richard Pipes oder Martin Malia als in Reaktion auf Hannah Arendt, die weitestgehend in Vergessenheit geriet, trat Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre unter neuen Vorzeichen eine zweite Generation von Sowjetunionforscher/innen auf die Bühne. Sie verstanden sich weniger als Politanalytiker, die ihre Arbeit an der aktuellen Situation ausrichteten, denn als Historiker/innen, die jenseits von Tagespolitik und Ideologie ihren Gegenstand zunächst in ihrem historischen Kontext verstehen und erklären wollten. Die bisher dominante Parteigeschichte ersetzten sie durch die sich in der allgemeinen Universitätsdisziplin etablierende Sozialgeschichte, den Blick „von oben“ durch den „von unten“. Der Ideologie des Marxismus–Leninismus schrieben sie keine Verantwortung zu; im Gegenteil griffen sie Trotzki's Bild von der „verratenen Revolution“ auf, wenn sie den Stalinismus als extrem statische und bürokratische Gesellschaft verstanden.⁸ Die „Totalitaristen“ warfen diesen jungen Männern und Frauen hämisch vor, sie seien auf Brezhnevs Hinweis hereingefallen, bei der Erforschung der Geschichte müßte die Rolle der Massen stärker berücksichtigt und dementsprechend das Gewicht von Partei und Regierung relativiert werden. Tatsächlich begriff diese zweite, „neue Kohorte“ es als ihre dringlichste Aufgabe, sich mit den sozialen Schichten, Konflikten und Entwicklungen in der Sowjetunion auseinanderzusetzen. Allen voran die ambitionierte Sowjetunionhistorikerin Sheila Fitzpatrick, warfen sie ihrerseits den „Sowjetologen“ vor, das Diktum der KPdSU, in der UdSSR sei der Klassenantagonismus überwunden und die verbliebenen Klassen lebten in harmonischem Einklang miteinander, akzeptiert und zur unhinterfragten Voraussetzung ihrer Studien gemacht zu haben. Die „Revisionisten“, wie sie bald genannt wurden, verwiesen darauf, daß die Gesellschaft keineswegs nur Opfer und Objekt von Politik sei, sondern die verschiedenen sozialen Gruppen als Akteure, die

ihre Interessen verträten, erforscht werden müßten. Ihre Erklärungsansätze variiert(en) von der Annahme, daß die Gewalt des Regimes und die Beherrschung der Gesellschaft keineswegs so total war wie bisher angenommen, über die Idee der Interaktion und gegenseitigen Beeinflussung von Regierung und Massen bis hin zu der Vorstellung, Bevölkerungsgruppen hätten die Macht besessen, durch Initiativen „von unten“ die Machthaber zu bestimmten Schritten zu bewegen.⁹ Führende Arbeiten in dieser Hinsicht waren das Werk von Sheila Fitzpatrick „Education and Social Mobility in the Soviet Union, 1921–1934“ (1979), in dem sie die entscheidende Rolle der sozialen Mobilität und die große Unterstützung der Bolschewiki durch diejenigen herausarbeitete, die in der UdSSR plötzlich Zugang zu Bildung bekamen und denen damit der Weg in die neuen Eliten geebnet wurde.¹⁰ Durch systematische Förderung einerseits und ebensolche Kompromittierung andererseits – etwa durch Beförderungen auf infolge von Verhaftungen vakant gewordene Posten – seien diese *vydvižency* (Aufsteiger) zu verlässlichen Stützen des Regimes geworden. Ähnlich führte Vera Dunham anhand von „Middleclass Values in Soviet Fiction“ (1976) vor, daß es zwischen der neuen Oberschicht und der Parteiführung einen „Big Deal“ gegeben habe, der auf der Basis „Privilegien gegen politische Loyalität“ funktioniert habe.¹¹

Hinter der Kontroverse zwischen den „Totalitaristen“ und den „Revisionisten“, die offen v.a. in den Jahren 1986/87 in der Fachzeitschrift „Russian Review“ ausgetragen wurde¹², stand und steht auch die grundsätzliche und der eigentlichen Forschung vorausgehende Frage, wie Macht definiert und wo sie verortet wird: Spricht man sie generell nur staatlichen Institutionen, Tyrannen, Armee und Polizei zu oder kann sie auch Gruppen ohne Statut und Waffen eignen? Ist Macht etwas Gegebenes, das nur eine Partei besitzen kann, oder gleicht sie eher einem Prozeß, einer Interaktion, in der immer wieder zwischen den verschiedenen Gruppierungen um Einfluß und Interessen gerungen wird? Wird das Geschick eines Landes wie der Sowjetunion allein von den Partei- und Regierungsführern bestimmt, oder bekommt man nicht ein verzerrtes Bild, wenn man die Rolle der Arbeiter und Bauern, der wissenschaftlich-technischen und der künstlerischen Intelligenz, der Wirtschaftsführer und der Verwaltungsbeamten zur *quantité négligeable* erklärt? Einige Vertreter der älteren Generation empfanden es allerdings als ein Skandalon, daß Forscher wie J. Arch Getty, Roberta Manning, Gabor Rittersporn oder Lynne Viola überhaupt nur in Erwägung ziehen konnten, in einem totalitären, gleichgeschalteten, ständig von Terror und

7 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München/Zürich 21991.

8 Leo D. Trotzki, *Verratene Revolution*, Frankfurt a.M. 1968. Siehe auch: Sheila Fitzpatrick, Introduction, in: dies. (Hrsg): *Stalinism. New Directions*, London/New York 2000, S. 1–14, hier: S. 7.

9 Sheila Fitzpatrick, *New Perspectives on Stalinism*, in: *Russian Review* 45 (1986) 1, S. 357–373, hier: S. 368.

10 Sheila Fitzpatrick, *Education and Social Mobility in the Soviet Union, 1921–1934*, Cambridge/New York/Melbourne 1979.

11 Vera Dunham, *In Stalin's Times. Middleclass Values in Soviet Fiction*, Cambridge, Mass., 1976.

12 Sheila Fitzpatrick, *New Perspectives on Stalinism*; Stephen F. Cohen, *Stalin's Terror as Social History*; Geoff Eley, *History With the Politics Left Out – Again?*; Peter Kenez, *Stalinism as Humdrum Politics*; Alfred G. Meyer, *Coming to Terms with the Past (...) And with One's Older Colleagues*; Sheila Fitzpatrick, *Afterword: Revisionism Revisited*, in: *Russian Review* 45 (1986) 1, S. 357–423.

physischer Gewalt bedrohten Land habe es so etwas wie autonom operierende, eigene Interessen artikulierende gesellschaftliche Kräfte geben können. Im Mittelpunkt der Kontroverse stand lange Zeit Arch Gettys Werk „The Origins of the Great Purges“ (1985), in dem er das Funktionieren der Apparate studierte, ohne sich zu Tätern und Gewalt zu äußern.¹³ Einige Sowjetologen verstiegen sich daraufhin sogar zu dem Vorwurf, Revisionisten würden den Terror relativieren.

Zugespitzt formuliert rangen (und ringen) in diesem wissenschaftlichen Streit Vertreter/innen zweier konträrer Machtkonzeptionen miteinander: hier die „Kalten Krieger“, die neben dem – zumal totalitären – Staat keinen weiteren Akteur anerkannten und Politik als Einbahnstraße sahen, dort die „Vietnam-Generation“¹⁴, die an die Kraft der Massen glaubte und Machtausübung als belebte, mehrspurige und beidseitig befahrene Hauptstraße begriff, auf der Verkehr und Vorfahrt der unterschiedlichen Vehikel mit ihren differierenden Zielen geregelt werden muß.

Die „dritte Kohorte“

Auch die dritte Generation und weitere „neue Kohorte“ der Stalinismusforscher unterscheidet sich von ihren Vorgängern in erster Linie in der Frage, wie sie Macht definiert. Auch bei ihrer Forschung steht das eine Erkenntnisinteresse im Vordergrund, welche die entscheidenden Faktoren für die dauerhafte Etablierung der Herrschaft der Bolschewiki gewesen seien. Der neue Abschnitt in der Sowjetunionforschung, der den Zwist der Totalitarismus-Anhänger mit den Revisionisten nicht ablöste, aber doch in den Hintergrund drängte, begann Anfang der neunziger Jahre, als sich junge Historikerinnen und Historiker von den neuen Konzepten der Kulturwissenschaft inspirieren ließen.¹⁵ An erster Stelle wurden Foucault und seine Idee rezipiert, Macht sei einem Fluidum gleich, das sich in alle Institutionen ergieße und sämtliche denkbaren Sphären einer Gesellschaft durchdringe.¹⁶ Auf der Grundlage von John L. Austins Erkenntnissen, daß sich in der Sprache Macht manifestiere und durch sie ausgeübt werde¹⁷, und mit Foucault, Derrida und anderen davon ausgehend, daß Sprache nicht Wirklichkeit abbilde oder gar verberge, sondern überhaupt erst herstelle, entdeckte die „neue Kohorte“ die von ihrer Vorgängergeneration als „Propaganda“ abgelehnten Textsorten als ihr Studienobjekt und reichen Quellenfundus wieder. Sie warfen den Revisionisten vor, die Ideologie, namentlich die Texte und Aussagen der Bolschewiki, nicht ernstgenommen zu haben. Sie verstanden und verstehen Sta-

linismus nicht als das mißratene Produkt des verratenen Marxismus-Leninismus, sondern als die eigentliche Revolution, die in den dreißiger Jahren stattfand. War für die Sowjetologen die Ideologie der Bolschewiki verbaler Schutzschirm, Antriebsmotor und Rechtfertigung für Verbrechen und begriffen die Revisionisten die Schriften der Bolschewiki als irrelevant, da sie mit gesellschaftlichen Strukturen, sozialen Phänomenen und wirtschaftlichen Zwängen argumentierten, finden Vertreter/innen der jüngsten Generation in diesen Texten das Programm der Bolschewiki, das diese Buchstabe für Buchstabe umgesetzt hätten, und die Umriss derjenigen Welt, die für sowjetische Menschen Wirklichkeit gewesen sei.

So kamen zu Beginn der neunziger Jahre drei Faktoren zusammen, die eine neue Entwicklung der Stalinismusforschung einleiteten: die „Linguistische Wende“, der Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 und die (weitgehende) Öffnung der Archive durch Präsident Jelzin noch im selben Jahr. Die neue Generation hat den Vorteil, von den Konflikten und Frontstellungen des Kalten Krieges weitgehend unbelastet zu sein. Mehr noch: Die Sowjetunion gehört endgültig der Vergangenheit an und kann daher in eine ganz andere Perspektive gerückt werden, als es den Totalitarismus- oder auch den Revisionismusanhängern möglich war. Die Zugänglichkeit neuer Materialien allein hätte dagegen nicht zwingend einen Paradigmenwechsel nach sich gezogen. Denn nicht die Quellen erzählen die Geschichte, sondern der bzw. die Historiker/in wählt entsprechend seiner/ihrer Fragestellung die verbliebenen Überreste der Vergangenheit aus, auf deren Grundlage dann eine neue bzw. weitere Fassung der sowjetischen Geschichte konstruiert wird. Die plötzlich verfügbaren Aktenbestände ermöglichten es, neue Themen zu bearbeiten, zu alten Fragen neue oder präzisere Antworten zu finden oder auch die Vielschichtigkeit von Prozessen und das Funktionieren von Institutionen offenzulegen. Zutage gefördert wurden Dokumente darüber, daß während der Jahre 1937/38 Hunderttausende von Menschen allein nach Kontingenten und Listen, die Stalin abzeichnete, verhaftet und erschossen wurden. Man fand in den Archiven, daß Stalin auf dem Februar/März-Plenum des ZK der KPdSU 1937 das NKWD über die Partei gestellt hatte, aber auch die Anfragen von Funktionären aus den Regionen, man möge die Obergrenzen für die Verhaftungen von „antisowjetischen Elementen“ nach oben verschieben. Der prominente Politbüro-Spezialist Oleg Chlewnjuk konnte ein für allemal mit dem im Westen gepflegten Mythos aufräumen, in der Parteispitze habe es eine Opposition gegen Stalin gegeben, die eine gemäßigtere Linie habe durchsetzen wollen.¹⁸ Aber die Archive schweigen zu den Fragen, *warum* es im Politbüro keine Opposition gab, *warum* Menschen von sich aus begehrt, noch mehr Personen verhaften zu dürfen, oder *warum* diese „Säuberungen“ erdacht wurden. Fragen beantworten können nur die Historiker, nicht die Quellen.

Einer der ersten Historiker der neuen Generation, die antrat, die sowjetische Geschichte neu zu begreifen, war Stephen Kotkin, der 1995 sein Buch „Magnetic

¹⁸ Oleg W. Chlewnjuk, *Das Politbüro. Mechanismen der Macht in der Sowjetunion der dreißiger Jahre*, Hamburg 1998.

¹³ J. Arch Getty, *The Origins of the Great Purges. The Soviet Communist Party Reconsidered, 1933–1938*, Cambridge, Mass./New York 1985.

¹⁴ Jerry F. Hough, *The „Dark Forces“, the Totalitarian Model, and Soviet History*, in: *Russian Review* 46 (1987) 1, S. 397–403, hier: S. 398.

¹⁵ Eine Auswahl von neuen Themen, Ansätzen und jungen Forscher/innen stellte unlängst Sheila Fitzpatrick in dem Band „Stalinism. New Directions“ vor (siehe FN 8).

¹⁶ Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M. 1981; ders., *Technologien des Selbst*, in: Hans Martin Luther u.a. (Hg.), *Technologien des Selbst*, Frankfurt a.M. 1993, S. 24–62.

¹⁷ John L. Austin, *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words)*, Stuttgart²1994.

Mountain“ über die Großbaustelle des Metallkombinats in Magnitogorsk während des ersten Fünfjahrplans vorlegte.¹⁹ Berühmt wurde sein Werk, das die Großbaustelle als Mikrokosmos des Stalinismus vorstellte, in erster Linie durch zwei Thesen. Die eine beinhaltete bereits der Untertitel: „Stalinism as a Civilization“. Kotkin formulierte erstmals laut das Kredo der „neuen Kohorte“: „Stalinism was not just a political system (...). It was a set of values, a social identity, a way of life.“²⁰ Stalinismus war fortan nicht mehr nur Terror oder das Produkt nach Privilegien dürstender Aufsteiger. Stalinismus war eine Lebensform, die ihre eigenen Normen, Werte und Identitäten geschaffen hatte. Für den Foucault-Anhänger Kotkin bestand die entscheidende Frage nicht darin, ob Arbeiter das System unterstützten, weil ihnen Repressionen drohten oder weil sie sich enthusiastisch mit den Zielen der Partei identifizierten. Die Akzeptanz der Bolschewiki war seiner Meinung nach weder auf politischen Zwang noch auf soziale Motive zurückzuführen, sondern spielte sich allein auf der Ebene der Sprache ab. „Speaking Bolshevik“ ist Kotkins zentrales Schlagwort und zweite These. Er argumentiert, daß die Menschen die Sprachweisen der Bolschewiki übernahmen und begannen, sich in genau den Rastern zu präsentieren, die die Partei vorgab, ihre Anliegen in den Kategorien vorzutragen, die die Regierung dafür bereitstellte, und ihre Urteile mit den Maßstäben zu fällen, die die Bolschewiki dafür vorsahen. Kotkin beschreibt dieses Verfahren der Aneignung der bolschewistischen Sprache als Selbsttechnik, die Menschen anwandten, um in ihrer Umgebung Erfolg zu haben. Ob sie sich den Umständen aus Angst oder Enthusiasmus anpaßten, ist für ihn irrelevant: Tatsache ist, daß sie das „Identitäts-Spiel“ mitspielten und mit der Übernahme der „Spielregeln“ zum Teil des Ganzen wurden.

Genau an diesem Punkt setzen Igal Halfin und Jochen Hellbeck, zwei weitere prominente Vertreter der „dritten Generation“, mit ihrer Kritik an: Auch sie berufen sich auf Foucault und halten Kotkin vor, daß es für die Bolschewiki nicht nur zentral war, die Sprache, sondern auch die Seele der Menschen zu beherrschen. Sie gehen noch einen Schritt weiter, wenn sie voraussetzen, daß die Sprache das Bewußtsein strukturiert und, sobald ein Mensch das Vokabular und die Grammatik der Bolschewiki übernahm, er sich damit auch ihre Gedankenwelt einverleibte. Der Glaube, es könne zwischen äußerer Sprachwelt und innerer Vorstellungswelt unterschieden werden, sei naiv. Kotkin sei auf halber Strecke stehengeblieben und in ein psychologisches, ahistorisches Verständnis von „Glaube“ und „Unglaube“ zurückgefallen.²¹

Dessen ungeachtet hat Kotkin mit seinem Werk auch für Halfin und Hellbeck ein neues Forschungsobjekt vorgestellt, dessen zentrale Bedeutung für das Verständnis des Stalinismus offensichtlich schien und scheint: das stalinistische Subjekt. Mit der Neuen Kulturgeschichte rückte nicht nur die Sprache als Macht-

19 Stephen Kotkin, *Magnetic Mountain. Stalinism as a Civilization*, Berkeley 1995.

20 Ebenda, S. 23.

21 Igal Halfin/Jochen Hellbeck, *Rethinking the Stalinist Subject: Stephen Kotkin's „Magnetic Mountain“ and the State of Soviet Historical Studies*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 44 (1996) 3, S. 456–463.

faktor in den Mittelpunkt des Interesses. Ein zentraler Platz wurde und wird der Frage nach dem subjektiven Erleben dieser Zeit eingeräumt. Im Sinne von Clifford Geerts „dichter Beschreibung“ entdeckten die Sowjetunionforscher die Binnenperspektive.²² Der Versuch, die Sowjetunion der dreißiger Jahre mit den Augen eines Zeitgenossen zu sehen, sollte davor bewahren, untaugliche westliche Maßstäbe an die UdSSR anzulegen, und gleichzeitig begreiflich machen, nach welchen Kriterien – um nicht zu sagen: mit welcher Sprache – damals ein Mensch seine Umwelt wahrnahm und bewertete. Anstatt ständig von außen neue Konzepte an die Sowjetunion heranzutragen, sollte versucht werden, den historischen Subjekten „zuzuhören“ und sich von ihnen zu neuen Erklärungsmodellen inspirieren zu lassen.

Und was da zu „hören“ war, war erstaunlich und sensationell: Als erstes erschien das von Hellbeck herausgegebene „Tagebuch aus Moskau“ des Stepan Filipowitsch Podlubnyj.²³ Podlubnyj war ein ukrainischer Bauernsohn, der anläßlich der Kollektivierung der Landwirtschaft und der Verbannung seines Vaters als „Kulake“ mit seiner Mutter 1931 nach Moskau floh, um hier in der Druckerei der „Prawda“ ein vorbildlicher Bolschewik und Stoßarbeiter zu werden. Über nahezu ein ganzes Jahrzehnt führte Podlubnyj Tagebuch, und das, was zunächst erstaunte, war, daß er hier nicht seine heimliche, private Welt entfaltete, seine „wahren“ innersten Gedanken, die von seinen nach außen vertretenen Meinungen abwichen. Im Gegenteil stellte sich heraus, daß Podlubnyj sein Tagebuch als Werkstatt des eigenen Ichs verstand, als einen Ort, an dem er sich selbst darüber Rechenschaft ablegte, welche Fortschritte oder Rückschläge er auf dem Weg zu dem sich selbst verordneten Ziel zu verzeichnen hatte, das „richtige Bewußtsein“ zu erlangen. Das Tagebuch war kein Refugium vor der feindlichen Welt, sondern der in die eigenen vier Wände prolongierte Kampfplatz, auf dem der Schreiber gegen sein altes Selbst und seine „Fehler“ rang. Das eigene Aufbegehren gegen die stalinistische Feinddefinition, seine Verachtung für die Geheimpolizei oder seine Kritik an der Reaktion der Staatsorgane auf die Ermordung Kirovs erlebte Podlubnyj als inneren Kampf zweier widerstreitender Identitäten: „In mir sind zwei Menschen. Der eine ist ein staatlicher Mensch, der täglich fordert: (...) Die ganze Zeit gibt er mir Anweisungen. Dieser Mensch lebt die meiste Zeit in mir. Der andere, das ist ein Mensch, der in meiner Seele allen Schmutz aufsammelt, den übriggebliebenen Abfall. Und er sucht immer den geeigneten Zeitpunkt, diesen stinkenden Unrat irgend jemandem über den Kopf zu schütten und sich dadurch von der Last des Abfalls zu befreien. Jener Mensch ist seltener in mir, aber es gibt ihn.“²⁴ Podlubnyjs Wille, ein Neuer Mensch zu werden und sein „altes Ich“ niederzuringen, ging so weit, daß er selbst die Verbannung seines Vaters für richtig hielt und für diesen „rückständigen“ Menschen nur noch Verachtung empfand.

22 Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a.M. 1987.

23 Jochen Hellbeck (Hg.), *Tagebuch aus Moskau 1931–1939*, München 1996.

24 Ebenda, S. 165.

Wie es dazu kam, daß die Bolschewiki die Kreation des Neuen Menschen zu ihrem vorrangigen Ziel erklärten und auf welche Weise sie versuchten, es durchzusetzen, stellt Halfin in seinem Werk „From Darkness to Light“ (2000) dar.²⁵ Laut der marxistischen Glaubenslehre, so Halfin, waren Geist (Intelligenzija) und Körper (Proletariat) einst getrennt worden; im Kommunismus würden sie sich wiedervereinen. Der Weg dorthin unterlag einer gesetzmäßigen Entwicklung vom Kapitalismus zum Kommunismus: Der Intelligenz war es vorherbestimmt, die Arbeiterschaft zum Licht des Bewußtseins zu führen, dadurch selbst überflüssig und zur konterrevolutionären Kraft zu werden. Aus der Bekämpfung und Überwindung der alten Intelligenz würde dann die neue Intelligenz hervorgehen, die alle Eigenschaften des Proletariats (körperliche Arbeit, Instinkt) mit denen der Intelligenz (Bewußtsein, Bildung) in sich vereinen würde. Als die entscheidende Kampf- und Übergangsphase beschreibt Halfin die sonst oft als Zeit der Improvisation und gescheiterten revolutionären Ideale vernachlässigte Phase der Neuen Ökonomischen Politik (NÖP, 1921–1928), in der die Universitäten zu Baustellen des Neuen Menschen erkoren und damit zum Mittelpunkt der bolschewistischen Politik erhoben worden seien: Die Maßnahmen der Bolschewiki, die Errichtung von Arbeiterfakultäten 1918 zur Vorbereitung der Arbeiter auf ein Studium, das Entsendesystem, mit dem Partei und Gewerkschaft treue Mitglieder an die Hochschulen delegierten, und die Hochschulsäuberungen der Jahre 1922 und 1924 seien darauf gerichtet gewesen, die Universitäten von nicht-proletarischen Elementen zu reinigen und zu Bollwerken des Proletariats zu machen. Dabei ist für Halfin zentral, daß „Proletariat“ keine soziale oder empirische Größe dargestellt habe, sondern allein als Bewußtseinszustand betrachtet werden müsse. Es sei weniger darum gegangen, denjenigen, die nicht aus einem Arbeiterhaushalt stammten, ein Studium zu verwehren, als vielmehr darum, den bolschewistischen Diskurs auch bei jungen Menschen aus bürgerlichem Elternhaus durchzusetzen und ihnen damit zu einer bolschewistischen Identität zu verhelfen. Die bolschewistische Sprache reflektierte nicht die soziale Realität, sondern schuf, indem sie sich der Köpfe der Studierenden bemächtigte, Neue Menschen. Halfins Studie ist faszinierend, weil sie eine scheinbar bekannte Epoche, die NÖP, in einem ganz anderen Licht erscheinen läßt und erstmals Puzzlestücke und einzelne Fragmente zu einem ungeahnten, zwingend erscheinenden Bild zusammensetzt. Er fügt in die Geschichte der Sowjetunion und des Stalinismus ein neues Element ein, das lange als Bindeglied fehlte. Dennoch ist ihm entgegenzuhalten, daß „Klasse“ nicht nur eine *discursive notion* war, sondern durchaus von den Bolschewiki auch als die soziale Realität abbildend verstanden wurde. Dies war für die entsprechend Stigmatisierten in den zwanziger und dreißiger Jahren anlässlich der Säuberungen von Institutionen aller Art immer wieder erfahrbar. Bereits Fjodor Gladkow stellte diesen Sachverhalt in seinem Roman „Zement“ (1925) unmißverständlich dar: Bei der Säuberung wird

25 Igal Halfin, *From Darkness to Light. Class, Consciousness, and Salvation in Revolutionary Russia*, Pittsburgh 2000.

Sergej Iwagin, Professorensohn und ehemaliger Menschewik, inzwischen aber überzeugter und leidenschaftlicher Bolschewik, trotz seiner inneren Bekehrung aus der Partei ausgeschlossen.²⁶ Nicht zuletzt der Befehl des NKWD mit der Nr. 00447 „Über die Operation zur Repression ehemaliger Kulaken, Krimineller und anderer antisowjetischer Elemente“ vom 30. Juli 1937 zeigt, daß hier nicht nach „Konvertierung“ gefragt, sondern allein aufgrund der persönlichen Vergangenheit geurteilt wurde. Selbst Stepan Podlubnyj, der so vorbildlich an seiner Metamorphose arbeitete, wurde 1936 als „Kulakensohn“ „entlarvt“ und aus dem Komsomol ausgeschlossen.

Der Neue Mensch

Man kann Halfin vorwerfen, daß der Neue Mensch für die Bolschewiki keineswegs ein ahistorischer Bewußtseinszustand war, sondern die Partei im Gegenteil die Geschichte, das „Geworden-Sein“ des jeweiligen Menschen in den Vordergrund stellte und dieser Prozeß sowohl den sozialen Aufstieg als auch die Entfaltung des Bewußtseins in Abhängigkeit voneinander umfaßte. Den Neuen Menschen machte seine Bildungs-Geschichte aus – das zeigte bereits Ostrowskis Roman „Wie der Stahl gehärtet wurde“. Der Held Pawel Kortschagin stammt aus ärmsten Verhältnissen: Er wird von einem Popen aus der Schule geworfen, arbeitet dann als Küchenjunge in einer Wirtschaft und macht, als er auch diese Stellung verliert, erste Erfahrungen als Arbeiter im Eisenbahndepot. Im Bürgerkrieg verhilft er spontan einem von den Weißen gefangenen Kommunisten zur Flucht, wird daraufhin selbst verraten, verhaftet und kann schließlich zu den Partisanen fliehen. Er dient in der Reiterarmee und leistet nach dem Ende des Bürgerkrieges Parteiarbeit und Hilfe beim Wiederaufbau des Landes. Genau dies war der idealisierte, tausendfach in Romanen, Dramen und Filmen, Reden, Zeitungen und Zeitschriften wiederholte Lebenslauf des Neuen Menschen: Er wuchs in Armut, Entrechtung und Demütigung auf, schloß sich dann in Revolution und Bürgerkrieg spontan den Bolschewiki an und wirkte nach Abschluß der Kampfhandlungen nun schon im vollen Bewußtsein eines Kommunisten an der Verbreitung und Realisierung der bolschewistischen Ideen mit. Den weiteren entscheidenden Schritt konnte Ostrowski alias Kortschagin nicht mehr tun: Infolge einer schweren Verletzung während des Bürgerkriegs erblindete er und starb 1936. Alle seine Kampfgefährten und Nachfolger aber wurden nach vollbrachter Partei- und Aufbauarbeit zum Studium an die Hochschulen und Universitäten geschickt, wo nicht nur ihr kommunistisches Bewußtsein den letzten Schliff erhielt, sondern sie v.a. in einer Fachwissenschaft ausgebildet wurden, die wesentlich war, um in den dreißiger Jahren das Land vollends aufzubauen und zum Blühen zu bringen: Der Neue Mensch war Ingenieur.²⁷ Der Ingenieur war zum Neuen Menschen erkoren worden, nicht nur weil dieser Beruf für die Industriali-

26 Fjodor Gladkow, *Zement*, Leipzig 1975.

27 Vergleiche dazu demnächst: Susanne Schattenberg, *Stalins Ingenieure. Lebenswelten zwischen Technik und Terror in den 1930er Jahren*, München 2002.

sierung des Landes gebraucht wurde, sondern ganz entscheidend auch deshalb, weil gerade er das Formen, Gestalten und Erneuern der Gesellschaft, der Kultur und des einzelnen Menschen wie kein anderer symbolisierte. „Wie der Stahl gehärtet wurde“ beschreibt genau die wesentlichen Stationen, die ein Individuum durchlaufen mußte, um ein Neuer Mensch zu werden: Armut und Ausbeutung im Zarenreich, Aus- und Aufbruch aus der alten Welt im Bürgerkrieg, Engagement im Namen der Sache in den zwanziger Jahren, Abordnung zum Studium durch die Partei. Diesen Stufen folgten dann meist noch weitere: die Bewährung bei der Kollektivierung, d.h. beim blutigen Einsatz gegen widerständige Bauern, die „Feuertaufe“ auf einer Großbaustelle weit ab von der Zivilisation, die erfolgreiche Bekämpfung von infolge von „Schädlingstum“ entstandenen Produktionsrückständen, usw. usf. Der Neue Mensch war Arbeiter, Intelligenz und Bolschewik in einer Person – und er war ständig im Entstehen begriffen. Es gehörte zu seinem Wesen, daß sein Werdungsprozeß nie abgeschlossen war. Die zentrale Gedankenfigur des Werdens und der Überwindung immer neuer Hindernisse hat Katarina Clark bereits 1981 herausgearbeitet – allerdings für die sozialistisch-realistische Literatur.²⁸ Sie konnte zeigen, daß die Literatur der Sowjetunion nach dem Prinzip des Bildungsromans funktionierte: der Protagonist muß Hürde um Hürde überwinden, bis er schließlich seinem anfänglichen Elend entkommen und zu neuem Bewußtsein gelangt ist. Doch diese Matrix galt in der Sowjetunion keineswegs nur in der Belletristik, sondern auch als die Idealform für die Biographie jedes einzelnen Menschen.

Tatsächlich kann gezeigt werden, daß sich sowjetische Menschen der bolschewistischen Sprache bemächtigten bzw. sich die Sprache der Menschen bemächtigte und Menschen wie Podlubnyj ihre eigenen Erfahrungen anhand der zur Verfügung gestellten Interpretationsmuster sortierten, bewerteten oder überhaupt erst schufen. Ingenieure schrieben ihre Geschichte in ihren Memoiren als Bildungsroman, ganz gleich ob sie dies für die Öffentlichkeit oder das Archiv oder sogar erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion taten. Der Diskurs „aus ausgebeutetem Arbeiterkind wird vollwertiger Mensch“ hat selbst mit dem Ende der Bolschewiki seine Macht nicht verloren.²⁹

Jenseits der Sprache

Um die Macht der alles umspülenden, in jeden Menschen einsickernden und diesen schließlich füllenden Sprache wird keine künftige, etwaige „vierte Kohorte“ von Stalinismusforscher/innen mehr herumkommen. Aber etliche Fragen lassen sich stellen, und weitere Probleme bleiben auch mit diesem kulturalistischen Ansatz unbeantwortet. Zunächst läßt sich fragen, wieweit das „stalinistische Subjekt“ durch die große Macht, die den Diskursen zugeschrieben wird, nicht letztlich zum *Objekt* wird, das der bolschewistischen Weltinterpretation genauso hilflos ausgeliefert war wie das Opfer dem Terror bei den „Totalitari-

sten“. Tatsächlich finden sich ähnliche Vorstellungen von der Wirkung totaler Herrschaft auf das Individuum und seine Gedankenfreiheit bereits bei Hannah Arendt, wenn sie etwa schreibt, daß der „Inhalt [von Propaganda] – jedenfalls für die Mitglieder der Bewegung und die Bevölkerung eines totalitären Landes – nichts mehr mit Meinungen zu tun hat, über die man streiten könnte, sondern zu einem ebenso unangreifbar realen Element ihres täglichen Lebens geworden ist, wie daß zwei mal zwei vier ist.“³⁰

Anders formuliert bleibt die Fragen offen, unter welchen Umständen sich Menschen zum „willigen Träger“ des bolschewistischen Diskurses machen ließen bzw. welche Faktoren dafür verantwortlich waren, wenn sich Individuen der bolschewistischen Weltaneignung verweigerten. Welche Erfahrungen ließen Menschen resistent werden oder an der Richtigkeit der neuen Normen und Werte zweifeln? Welcher Ereignisse bedurfte es, damit ein Individuum aus diesem Wahrnehmungssystem herauskatapultiert wurde und sich plötzlich außerhalb der anerkannten Weltordnung wiederfand? Am Beispiel Podlubnyjs läßt sich bereits einiges illustrieren: Seine Herkunft aus einer als reich eingeschätzten Bauernfamilie und die Verbannung seines Vaters verhinderten zwar keineswegs, daß er sich mit den Zielen der Bolschewiki identifizierte, ließen aber eine (immer tiefer werdende) Kluft zwischen seinen eigenen Wahrnehmungen und den offiziell gültigen Einschätzungen entstehen. Seine Geschichte ließe sich auch als die zunehmende Frustration und schließliche Abwendung von der Partei erzählen, während Hellbeck sie als inneren Kampf *für* die Neue Welt interpretiert. Die Verhaftung der Mutter im Dezember 1937 führte dazu, daß sich Podlubnyjs Gedankenwelt endgültig von der Urteilswelt der Partei absplattete. D.h. auch Jochen Hellbeck ist entgegenzuhalten, daß jenseits der Sprache Erfahrungen bleiben, die die etablierten Wertmaßstäbe immer wieder in Frage stellen können. Podlubnyj hätte nicht zwingend mit der Verhaftung seiner Mutter die Trennung von der Partei vollziehen müssen: Es gab genügend Fälle, in denen Menschen weiterhin der Partei vertrauten und sich von ihren Nächsten lossagten. Warum reagiert der eine konform und der nächste abweichend, wenn sie beide dem gleichen Sprachkodex unterliegen? Warum akzeptiert der eine die neue Weltanschauung sofort und der zweite nach einigem Kampf, während sich die dritte auf diese Werte von vornherein nicht einläßt und sich die vierte von dieser Gedankenwelt früher oder später befreit? Es ist beruhigend festzustellen, daß Menschen nicht allein den Diskursen ausgeliefert waren, sondern es tatsächlich stalinistische *Subjekte* gab, die eigene Erfahrungen mitbrachten und je nach Disposition immer wieder machen konnten. Ob es gelingen wird, systematisch zu beantworten, unter welchen Bedingungen Menschen ihr gewohntes Rezeptionsraster ablegen und den Schritt in eine andere Wertewelt vollziehen, bleibt dahingestellt.

28 Katarina Clark, *The Soviet Novel. History as Ritual*, Chicago 1981.

29 Siehe Schattenberg, *Stalins Ingenieure*.

30 Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 573.